

Betrunkener spuckt Polizisten ins Gesicht

Regensburg. Am Montagabend hat ein 27-jähriger Fahrgast in einer Regionalbahn andere Fahrgäste angepöbelt. Gegen 17.15 Uhr meldete die Leitstelle der Agilis dem Bundespolizeirevier den aggressiven Fahrgast in der Regionalbahn von Ingolstadt nach Regensburg. Eine Polizeistreife hat daraufhin am Bahnsteig auf die Einfahrt des Zuges am Hauptbahnhof gewartet.

Der Zugbegleiter hatte die Beamten laut Polizeibericht über die aggressiven Handlungen des 27-Jährigen informiert. Da der Mann keine Ausweisdokumente vorlegen konnte, nahmen ihn die Polizisten zur Identitätsfeststellung mit zum Revier. Auf dem Weg dorthin beleidigte er die Beamten.

In der Dienststelle spuckte er den Polizisten ins Gesicht, so dass er gefesselt werden musste. Anschließend zogen ihm die Beamten eine Spuckschutzhaube über den Kopf. Über die Fingerabdrücke konnte der Mann identifiziert werden. Der 27-jährige Mann lebt aktuell in Tschechien. Die Staatsangehörigkeit des Mannes gilt laut Polizeibericht als ungeklärt. Ein Atemalkoholtest ergab einen Wert von 2,86 Promille. Die Bundespolizei ermittelt nun wegen tätlichen Angriffs und Beleidigung. Nach Rücksprache mit der zuständigen Bereitschaftsrichterin setzten die Polizeibeamten den 27-Jährigen nach der Ausnüchterung wieder auf freien Fuß.

Ausstellung hat „Bayern im Fokus“

Regensburg. Der Fachbereich Kulturförderung des Studierendenwerks Niederbayern/Oberpfalz lädt heute abends um 18 Uhr zur Eröffnung der Ausstellung „Bayern im Fokus“ ein. Im Kulturraum Vor der Grieb präsentieren Studierende aus Regensburg und Landshut ihre fotografischen Perspektiven auf Bayern. Von idyllischen Landschaften und neugierigen Kühen bis hin zu Momentaufnahmen, die die kulturelle Vielfalt Bayerns zeigen, geht es in der Ausstellung um mehr als Dirndl und Lederhosen. Die Fotografien spiegeln die Erfahrungen und Sichtweisen der Studierenden wider. Die Beiträge wurden für den gleichnamigen Fotowettbewerb eingereicht, der sich an Studierende der vom Studierendenwerk betreuten Hochschulen richtete.

Die Ausstellung zeigt die besten Beiträge des Wettbewerbs. Sie läuft bis Mitte Januar und gibt Einblicke in die bayerische Lebensart – durch die Augen einer jungen Generation. Der Eintritt zur Vernissage ist frei.

„Das ist für beide Seiten unangenehm“

Alexandra Wolf betreut seit Jahren Flüchtlinge – Sie kritisiert die Kartentausch-Aktion scharf

Frau Wolf, wann und wie haben Sie begonnen, mit Flüchtlingen zu arbeiten?

Alexandra Wolf: Mein Mann Armin Wolf und ich engagieren uns schon seit Jahren sozial. Das Thema Flüchtlinge kam dazu, ohne dass es eine organisierte Struktur war. Vor etwa zehn Jahren haben wir eine Anfrage vom Thomas Wiser Haus bekommen. Dort gab es damals eine Gruppe unbegleiteter Flüchtlinge. Die haben uns gefragt, ob wir uns ein bisschen engagieren könnten.

Wie sah dieses Engagement konkret aus?

Wolf: Anfangs haben wir finanzielle Unterstützung geleistet, aber auch persönlichen Kontakt gepflegt. Wir haben gemeinsam Abendessen veranstaltet oder Trainings organisiert. Zum Beispiel kam einmal Wolfgang Scholz, ein Nordic-Walking-Europameister, vorbei und hat etwas mit den Jugendlichen gemacht. So hat sich das Ganze entwickelt.

Und wie ging es weiter, nachdem die Jugendlichen volljährig wurden?

Wolf: Als die Jungs 18 wurden, mussten sie aus der Unterkunft ausziehen. Drei von ihnen haben uns damals kontaktiert und um Hilfe gebeten. Sie waren in der Ausbildung oder in der Schule und meinten, dass sie in der jetzigen Unterkunft nicht weiterkommen, weil sie sich nicht auf das Lernen konzentrieren können. Wir haben dann Wohnungen für sie besorgt und sie bei ihrer Ausbildung unterstützt. Daraus hat sich eine Freundschaft entwickelt, die bis heute anhält.

Sie kümmern sich auch um deren Familien?

Wolf: Ja, zum Beispiel die Familie von Mohammad. Es ist kein festes Programm, sondern eher ein persönliches, herzliches kümmern. Aber das gehört für uns einfach dazu.

Sie haben also engen Kontakt zu den Menschen, die Sie unterstützen?

Wolf: Genau. Der Kontakt ist so eng, dass ich bewusst das Wort Freundschaft benutze. Ali zum Beispiel nennt mich seine deutsche Mama. Das hat etwas Familiäres.

Mit wie vielen Menschen haben Sie denn so enge Kontakte?

Wolf: In erster Linie konzentriert sich das auf drei Jungs. Aber um sie herum haben sich weitere Kontakte entwickelt. Wenn jemand nicht versteht, was er von der Ausländerbehörde bekommen hat, helfen wir. Oder bei Mohammad war es so: Seine Familie lebte im Landkreis Regensburg, er wollte sie aber zu sich holen, da er in der Stadt lebt und arbeitet. Da haben wir geschaut, dass die Wohnbindung aufgehoben wird, damit sie nach Regens-



Alexandra und Armin Wolf betreuen seit vielen Jahren drei Flüchtlinge, durch Familiennachzug erweiterte diesen Kreis. Das Bild zeigt das bekannte Regensburger Paar mit ihrem Schützling Ali auf dem Weihnachtsmarkt: Die Bezahlkarte nimmt Druck von den jungen Migranten, sagt Wolf.

Foto: Lisa Meyer

burg ziehen kann. Dann war da Alis Onkel, den wir aus Frankfurt (Oder) geholt haben. Der arbeitet jetzt bei BMW und wohnt mit den anderen zusammen. Mittlerweile sind es wohl etwa zehn Personen – die Jungs selbst, ihre Familienangehörigen, Eltern und Geschwister. Aber der Kern bleibt die Unterstützung dieser drei Jungs, die aus Afghanistan und dem Iran stammen.

Was sind die größten Sorgen und Nöte dieser jungen Menschen?

Wolf: Ein großes Thema sind die Auseinandersetzungen mit Behörden. Oft geht es um Wohnsituationen, Ausbildungsfragen oder Papiere. Hier möchte ich aber betonen: So schwierig die Gesetzgebung ist, die Erfahrungen mit den Mitarbeitern der Behörden selbst waren oft positiv. Die Gesetzeslage empfinde ich als sehr schwierig. Aber die Mitarbeiter im Ausländeramt erklären einem durchaus, wieso etwas so ist und nicht anders. Aber es geht ja nicht nur um das Organisatorische. Diese jungen Menschen kamen als unbegleitete Flüchtlinge hierher. Da fehlt Papa, Mama oder jemand, der dich umarmt. Diese emotionale Leere ist schwer zu ertragen. Aber es kommt auch immer mehr Druck von den Familien zu Hause.

Wieso?

Wolf: Oft haben die Verwandten falsche Vorstellungen davon, wie das Leben hier funktioniert. Die Erwartung ist:

Mach dein Glück und schick Geld nach Hause. Doch diese jungen Menschen müssen hier erst mal selbst Fuß fassen, eine Ausbildung abschließen, sich integrieren. Diese Balance zwischen persönlichem Aufbau und dem Druck, die Familie zu unterstützen, ist eine riesige Herausforderung.

Gibt es denn politische Diskussionen oder Streitgespräche zwischen Ihnen und Ihren Schützlingen?

Wolf: Ja, die gibt es tatsächlich, trotzdem ist interessant, dass politische Debatten für die Jungs nicht immer im Vordergrund stehen. Sie leben hier, arbeiten hier, haben ihren Alltag. Aber wenn es Berichte über Übergriffe gibt, schimpfen sie auch mal auf die schwarzen Schafe, weil diese das Leben für alle anderen Ausländer schwer machen. Sie ärgern sich auch, dass sie alle über einen Kamm geschoren werden.

In Deutschland und auch in Regensburg wurde die Bezahlkarte für Flüchtlinge eingeführt. Wie hätte sich das auf Ali oder Mohammad ausgewirkt, als sie noch keine Arbeit hatten?

Wolf: Ich denke, wenn die Bezahlkarte nicht gleich von bestimmten Strömungen oder den Medien als etwas Diskriminierendes dargestellt worden

wäre, wäre sie kein großes Thema gewesen. Die Jungs hätten einfach nach Lösungen gesucht, wie sie klarkommen und ihre Familien trotzdem unterstützen können. Die Bezahlkarte ist ja eigentlich dazu da, ihnen den Aufbau hier zu erleichtern. Mit Bargeld sparen sie sich alles vom Mund ab, um Geld nach Hause zu schicken.

„Solche Bilder – etwa von Flüchtlingen, die in der Winklergasse anstehen – werden verbreitet und verstärken die Kritik an der Migrationspolitik.“

Alexandra Wolf
Betreut Flüchtlinge

Sehen Sie die Bezahlkarte als sinnvolles Mittel?

Wolf: Grundsätzlich schon. Die Karte ermöglicht es, im Supermarkt wie jeder andere

zu zahlen. Das ist keine Diskriminierung. Die Idee dahinter ist ja, dass das Geld hier für den Lebensunterhalt verwendet wird. Damit könnten die Jungs vielleicht auch mal etwas für sich selbst tun – einen Vereinsbeitrag zahlen oder mit Freunden rausgehen. Das fördert die Integration.

Was halten Sie von Aktionen, bei denen Gutscheine gegen Bargeld getauscht werden, wie sie etwa in Regensburg von den Grünen und der SPD angeboten werden?

Wolf: Ich finde das schwierig. Es zwingt die Flüchtlinge wieder in die Rolle des Bittstellers. Da steht ein „wohlmeinender“ Deutscher und meint, er tut etwas Gutes, während er eigentlich nur einen Gutschein in Bar-

geld umtauscht. Das ist für beide Seiten unangenehm. Die Flüchtlinge haben ihren Stolz, und solche Aktionen verschärfen nur die Debatte.

Man hat auch den Eindruck, dass solche Aktionen die migrationskritische Stimmung in der Bevölkerung anheizen. Sehen Sie das auch so?

Wolf: Ja, das sehe ich auch so. Solche Bilder – etwa von Flüchtlingen, die in der Winklergasse anstehen – werden verbreitet und verstärken die Kritik an der Migrationspolitik. Die Bezahlkarte sollte nicht als Mittel gesehen werden, um Menschen zu schikanieren, sondern als ein normales Zahlungsmittel. Dass es so kontrovers diskutiert wird, empfinde ich als schädlich, vor allem für die Flüchtlinge.

Wie bewerten Sie die Einführung der Bezahlkarte selbst?

Wolf: Die Bezahlkarte erfüllt ihren Zweck. Sie ermöglicht es, den Lebensunterhalt zu bestreiten, ohne dass Bargeld zweckentfremdet wird. Sie könnte sogar Integration fördern, wenn das Geld in der Region ausgegeben wird. Was mich stört, sind die negativen Diskussionen und die Diskriminierung, die daraus entstehen. Es gibt Menschen, die sich damit ein gutes Gefühl geben, während sie in Wahrheit nur Gutscheine umtauschen. Das ist für beide Seiten unbefriedigend.

Das Interview führte Christian Eckl

Familie Nihal spendet tonnenweise

Von Kleidung bis Pflegebetten: Zusammen mit dem Roten Kreuz helfen die Regensburger in ganz Europa

Von Lilly Mantel

Regensburg. Über einen holprigen Schotterweg führt der Weg zu Alis Flohmarkthalle am Ostbahnhof 9. Jeden Samstag ist die Halle geöffnet. Unter der Woche kümmert sich Ali Nihal, 44 Jahre, zusammen mit seiner Familie um deren Firma: Rümpelteam Bayern.

Das Team entrümpelt Häuser und Gebäude in ganz Bayern. Dabei stößt es nicht nur auf Möbel, sondern auch auf Kleidung und Hilfsmittel wie Rollatoren, Rollstühle und Pflegebetten. „Das kriegt alles das Rote Kreuz. Das spenden wir“, sagt Ali Nihal. Spenden ist ihm wichtig, denn „es gibt genug Leute, denen es nicht so gut geht“. Erst vor zwei Wochen spendete die Familie

Nihal zwölf bis 14 Tonnen Kleidung an das Rote Kreuz. Unter den Spenden sind aber nicht nur Klamotten. Vergangenes Jahr waren 80 Pflegebetten und vier Lastwagen voller Hilfsmittel dabei. Dieses Jahr sind es bereits zwei Lastwagenladungen – darunter 70 Pflegebetten.

Die vielen Hilfsgegenstände kommen aus einer Entrümpelaktion in einem ehemaligen Heilig-Geist-Spital in Ingolstadt. Gemeinsam mit Hans Meier, Stiftungsvorstand der Heilig-Geist-Spitalstiftung, einigte sich Ali Nihal darauf, die Sachen zu spenden. „Es gab viel: Pflegebetten, Rollstühle, Rollatoren, Duschwannen, sogar OP-Geschirr“, erzählt Nihal.

Vor einem Jahr übernahm sein Sohn die Leitung des Rüm-



Ali Nihal in seiner Flohmarkthalle

Foto: Lilly Mantel

pelteams. Ali Nihal ist seitdem für den Außendienst und Kundengespräche zuständig. „Ich bin sozusagen seine rechte Hand“, sagt er mit einem Lächeln. Auch am Samstag arbeitet die Familie – in der Floh-

markthalle. Mit den Arbeitszeiten sei es unterschiedlich: „Manchmal sind es fünf, manchmal sechs oder sogar sieben Tage. Wie das als Selbstständiger eben so ist.“ Früher hatte die Familie Nihal eine Rei-

nigungsfirma. Das sei kein leichter Job gewesen. Bei größeren Firmen wurde nachts gereinigt. Wenn um 3 Uhr ein Reinigungsmittel gefehlt habe, wurde Nihal angerufen: „Das war sehr belastend.“ Irgendwann bekam Nihals Reinigungsfirma den Auftrag, ein Haus zu entrümpeln. „Bei diesem Termin, bin ich auf den Geschmack gekommen“, sagt Nihal. So entstand das Rümpelteam Bayern. Die Reinigungsfirma hat es dann vor fünf Jahren übergeben.

Da die Rot-Kreuz-Halle und Alis Flohmarkthalle nur wenige Meter trennen, kam der bereits verstorbene Walter Sattler vom Roten Kreuz auf Ali Nihal bezüglich eines Rollstuhls zu. So entstand die nun seit drei Jahren

andauernde Spendenbeziehung. Wenn Nihal bei einer Entrümpelung nun Hilfsgegenstände findet, wendet er sich unter anderem an Andreas Baumann. Der ehrenamtliche Helfer beim Roten Kreuz sagt: „Wir packen gemeinsam an – um einen kleinen Beitrag zu leisten, dass hilfsbedürftige Menschen eine Unterstützung bekommen.“

Zu Beginn gingen die Spenden nur nach Ungarn. Mit der Hilfe von Sattler wurden die Hilfslieferungen auf weitere europäische Länder ausgeweitet. Darunter Polen, Bosnien, Serbien und Spanien. Aus diesen Ländern kommen auch Anfragen: „Wie zum Beispiel zuletzt aus Polen: Kinderspielzeug, Klamotten, Schulausstattung“, sagt Baumann.